

**Karl Ladler: Hörspielforschung. Schnittpunkt zwischen Literatur, Medien und Ästhetik. Mit einem Geleitwort von Reinhold Viehoff**

Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2001. 221 S., ISBN 3-8244-4455-0, € 34,

Die Zahl der Aufsehen erregenden Neuerscheinungen im Feld der Radio- und Hörspielforschung ist klein, die großen Überraschungen sind rar. Gerade deshalb wird wohl jede neue Arbeit zunächst wohlwollend begrüßt und positiv rezipiert. War es 1999 Carin Aberg's einflussreiche Dissertation *The Sounds of Radio. On Radio as an Auditive Means of Communication* (Stockholm University), so standen im letzten Jahr besonders zwei Bücher im Fokus des Interesses: der Reprint von Rudolf Arnheims Klassiker *Rundfunk als Hörkunst* (Frankfurt/M. 2001), aus dem Jahr 1936 und Karl Ladlers *Hörspielforschung. Schnittpunkt zwischen Literatur, Medien und Ästhetik*.

Während Arnheim in seiner wieder abgedruckten Einleitung zur deutschen Erstausgabe (München, Hanser 1979 – das Buch war 1936 im Exil unter dem Titel *Radio* bei Faber & Faber in London erschienen) noch apologetisch im Rückblick auf die dreißiger Jahre davon sprach, sein Buch behalte seine Gültigkeit, auch wenn das Medium selbst „ziemlich ausgespielt“ habe, so stellt Ladler bei seinen Überlegungen zur aktuellen Hörspielforschung die Vitalität und Identität des Mediums nicht in Frage. Richtet Arnheim seinen Blick aus der Vergangenheit auf die „Zukunftsmöglichkeiten“ der Radiokunst, so geht es Ladler um die Innovation der Hörspielforschung. Arnheim fragt nach der Autonomie des akustischen Mediums Radio, das er durch das bereits experimentell erprobte Fernsehen ebenso in Gefahr sah, wie die Eigenständigkeit des Stummfilms bei Aufkommen der „Talkies“. Ladler fragt nicht nach dem „Was?“ des Radios, sondern nach dem „Wie?“ Er wählt sich den gegenwärtigen Österreichischen Rundfunk zum Gegenstand und legt den Schnittpunkt von Literatur, Medien und Ästhetik in die Produktion *Hippokrene* nach einer Vorlage von Raoul Schrott.

Die Stärke der Arbeit liegt eindeutig darin, dass, abgeleitet von Konzepten des Konstruktivismus und der Empirischen Literaturwissenschaft, eine sehr gründliche und systematische Bestandsaufnahme ‚der Hörspielforschung‘ und ihrer wichtigsten Kategorien durchgeführt wird, die dann mit einer empirischen Untersuchung des Hörspiels im Österreichischen Rundfunk und der Analyse einer exemplarischen Produktion verknüpft wird. Damit legt er den Finger in die Wunde der traditionellen Literaturwissenschaft, die sich letztlich immer zu wenig für die Umsetzung des literarischen Hörspieltexes in ein eigenständiges auditives Kunstwerk gekümmert hat.

Die Schwäche der Arbeit liegt aber ebenfalls genau in dieser Konzeption: aus dem Fundus der Radio-Theorie wird nur das herangezogen und in die Systematik eingebaut, was dem Paradigma der Empirischen Literaturwissenschaft nicht widerspricht. Namen wie McLuhan, Enzensberger, Baudrillard, Lovink (oder gar

Arnheim) sucht man vergebens. Selbst für den Kontext der Studie fruchtbare Konzepte wie das des „Medien-Dispositivs“ werden nur cursorisch behandelt. Gerade in ihrem mitunter schwerfälligen und repetitiven Stil und Jargon wirkt die Arbeit erstaunlich altmodisch und uninspiriert. Dazu trägt auch die arg schematische Exemplifikation der Terminologie der Empirischen Literaturwissenschaft bei. Sie erscheint bisweilen wie eine Auftragsarbeit, ein Baustein aus dem großangelegten Projekt dieser Forschungsrichtung, sich alle denkbaren Gegenstände der guten alten Germanistik anzueignen. Auch wenn der Doktorvater Reinhold Viehoff in seinem Geleitwort die Eigenständigkeit lobt, mit der Ladler die erlernten Theoreme anwendet und bisweilen kritisiert – so erlaubt sich Ladler zukünftig von einer Empirischen *Medienkulturwissenschaft* statt nur von *Literaturwissenschaft* zu reden – so ist die Allgegenwart der Texte Siegfried J. Schmidts, aus denen beinahe das vollständige Theoriegerüst abgeleitet wird, ermüdend.

Fazit: Karl Ladler hat eine Studie vorgelegt, die ebenso gründlich gearbeitet und systematisch wie materialreich ist, die die richtigen Fragen stellt, aber in ihren Antworten einseitig bleibt und in ihrer Argumentation nicht immer überzeugt.

Andreas Stuhlmann (Hamburg)